

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 97 (1971)  
**Heft:** 27

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Moser, Hans

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

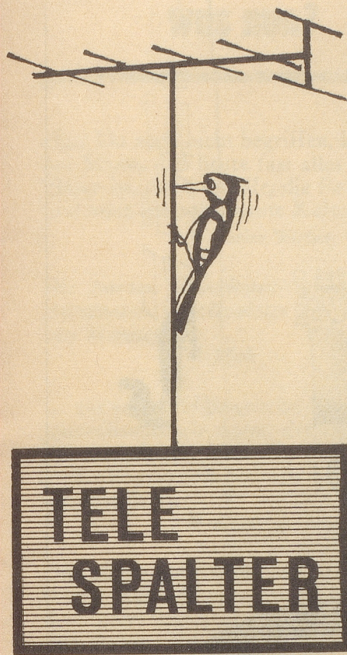
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Spiel ohne Grenzen

Ein «Spiel mit Grenzen» schlug der Tele-Spalter vor zwei Wochen vor. Das war vor dem 23. Juni, vor dem Spiel ohne Grenzen in Solothurn (aus der Ambassadorsstadt, wie die beiden Präsentatoren sich auszudrücken beliebten).

Was da an jenem Abend an sinniger Unterhaltung geboten wurde, zwingt mich, auf meinen Vorschlag zurückzukommen: Doch lieber ein Spiel ohne Grenzen! Oder noch lieber eine Grenze ohne Spiel! Vielleicht aber am besten doch ein «Spiel mit Grenzen».

Spiel mit Grenzen, weil mir dieses Solothurner Spiel wirklich als ein Spiel ohne Grenzen erschien; ohne jedwede Grenzen des guten Geschmacks.

Unter dem Motto «Typische Spiele aus der Schweiz» durften die Teams aus Deutschland, Italien, Frankreich, Großbritannien, Holland, Belgien und der Schweiz allerlei Dummes anstellen. Sie durften Tell spielen mit nassen Schwämmen und auf Aepfel zielen, die Ballone waren. Sie durften Burgfräuleins und Holzhacker sein! Bleiben wir vorerst einmal beim Tell. Ich will nicht behaupten, daß es ihn je gegeben habe. Vielleicht ist er wirklich eine Gestalt der Sagen. Wenn es ihn aber gegeben hat, dann muß er sich am Abend des 23. Juni in seinem Grab umgedreht haben. Nehmen wir an: Es gab ihn nicht – dann mußte es jedem Schweizer, der auch nur einen Funken für Tradition und für den Sinn der Geschichte übrig hat,

heiß und kalt den Rücken hinterlaufen.

Ich weiß, Tradition steht bei vielen jungen Leuten (mich eingeschlossen) nicht hoch im Kurs und für viele sind die «alten Schweizer» nicht mehr unbedingt heldenhafte Vorbilder. Aber Tell als Schießbudenfigur? Nach meinem Geschmack ist das im höchsten Maße geschmacklos.

Unzählige Spiele ohne Grenzen lebten vom unfreiwilligen Schmierseifen-Humor. Seit Jahren geht einem diese billige Art Spiele auf die Nerven und selbst von Fernsehmitarbeitern hört man, daß so nicht mehr Fernsehunterhaltung gemacht werden kann. Schmierseife ist als Stilmittel erledigt. Für die Solothurner Spielmacher aber gar nicht! Nicht nur einmal, nein, zweimal mußte Schmierseife zur Erhöhung der Spannung herhalten.

Man kennt die Schweiz in der ganzen Welt als Land der Uhrenmacher. Was lag näher, als die «Uhr» zum Thema des ersten Spiels zu erklären. Ein «Land» durfte am Zeiger drehen, fünf «Länder» mußten – auf Schmierseife stehend – versuchen, seinen Lauf um die Uhr zu bremsen. Schmierseife erhöhte die Schwierigkeiten der «europäischen Zusammenarbeit im Hüüfhebe». Dieses Bild ist nicht etwa erfunden. Es stammt vom Präsentator, der hier wohl seine politische Bildung beweisen wollte. Jan Hiermeyer griff aber noch tiefer in den Schulsack, als ihm einfiel, die mangelnde Treffsicherheit der italienischen «Tells» folgendermaßen zu kommentieren: «D Italiener händ halt Schillers Tell nanig gläse.» Solche Bemerkungen sind nicht nur geschmacklos; sie sind in höchstem Maße ungezogen.

Bleiben wir aber bei der Schmierseife! Wie gesagt als Mittel zur Erhöhung der unfreiwilligen Komik seit langem nicht mehr möglich. Wenn aber gleich beim zweiten Spiel das Handicap wieder Schmierseife ist, dann muß man nicht nur am Geschmack der verantwortlichen Fernsehleute zweifeln, dann muß es an der Intelligenz liegen. Billiger geht es nun wirklich nicht! Wenn man zudem weiß, daß immer wieder Leute trotz Verbot ungehemmt Alpen-

blumen pflücken, dann muß man grad noch einmal daran zweifeln, daß die «Spielerfinder» einen Kopf zum Denken haben. Man macht doch nicht noch Reklame für einen Unfug. Edelweißpflücken ist ein Unfug! Edelweißpflücken als Spiel in einem Spiel ohne Grenzen ist ein grober Unfug!

Gedankenlosigkeit – dagegen kann man leider fast nichts unternehmen. Wenn aber Gedankenlosigkeit noch so viel Geld kostet, dann wird einem schlicht übel. (Frau Furrer fand es erwähnenswert, daß die Holzträmel, die von den internationalen Holzhackern zerhackt werden mußten, pro Stück

70 Franken kosteten. Es waren insgesamt 21 Trämel. Sie allein kosteten also rund 1500 Franken.) Aufwand um jeden Preis, das schien einem das Auffallendste an diesem Spiel. Man sollte sich aber bei diesen Preisen etwas Besseres einfallen lassen. So etwas dürfen sich die Schweizer nicht mehr leisten.

An dieser ganzen lamentablen Sendung gibt es nur eines zu loben: die Technik. Ihr muß man ein Kränzlein winden. Sie hat ein Spiel, das an Gedankenlosigkeit kaum zu überbieten war, mit Bravour und Tempo über die Runden gebracht.

Tele-Spalter

